

Auserlesen

Welche Bibeltexte braucht das Land?

Bibel und Bibelauswahl
Klangraum des Gottesdienstes
Wochenlieder und Lesungen
Die neuen Predigttexte



INHALT

3 Editorial <i>von Klaus Douglass</i>	26 Änderungen am Kirchenjahr	Veranstaltungen
4 Bibelarbeit <i>von Klaus Douglass</i>	27 DIE PREDIGTJAHRGÄNGE I-VI	47 Ich bin dabei – Basis-Seminar
8 Die Geschichte der Perikopen- ordnung <i>von Ulrich Schwemer</i>	31 Bibelleselust <i>von Klaus Douglass</i>	47 EKHN-Bibeltag 2019
10 Ein Schritt in die richtige Richtung <i>von Ulrich Schwemer</i>	33 Gibt es gefährliche Bibeltexte? <i>von Klaus Douglass</i>	48 Ich bin dabei – Multiplikationskurs
12 Ich habe mich gerne finden lassen <i>Interview mit Oberkirchenrat Dr. Martin Evang</i>	35 Perikopen- oder Reihenpredigt? <i>von Klaus Douglass</i>	48 Treffpunkt Offene Kirche 2019
14 Die neuen Wochenlieder <i>von Bernhard Leube</i>	36 Die Perikopen ins Spiel bringen <i>von Klaus Douglass</i>	49 Spiel und Spiritualität
16 Kurze Einleitung ins Wochenlied- verzeichnis <i>von Christa Kirschbaum</i>	37 PerikoDrama <i>von Doris Joachim</i>	49 Weiterbildung „Qualifikation Bibliotanz®-Leitung“
17 LISTE DER NEUEN WOCHENLIEDER <i>ab 1. Advent 2018</i>	40 PeriCollage <i>von Doris Joachim</i>	50 Einkehr-Wochenende auf Schloss Craheim
20 Der Kanon der Bibel <i>von Klaus Douglass</i>	41 Systemische Perikopenaufstellung <i>von Doris Joachim</i>	50 Ich bete und ihr sollt auch beten!
22 Das Alte Testament in der Predigt <i>von Klaus Douglass</i>	42 Lektionar und Perikopenbuch <i>von Frank Peters</i>	51 Das Alte Testament als Wahrheits- raum des Neuen
24 Und die Kinder? <i>von Natalie Ende</i>	43 Der „Textraum“ des Gottesdienstes <i>von Alexander Deeg</i>	51 Grundkurs für Küsterinnen und Küster
25 Wo sind sie geblieben? <i>von Klaus Douglass</i>	43 Arbeitshilfen zur neuen Periko- penordnung	52 Gemeinsam pilgern
	44 KLEINES WÖRTERBUCH ZUR PERIKOPENORDNUNG <i>von Doris Joachim und Klaus Douglass</i>	52 Stufen des Lebens
		53 Fortbildung 2019 zum Pilgerleiter/ zur Pilgerleiterin auf dem Lutherweg
		54 Material aus dem Zentrum
		55 Kontakt, Impressum und Bildnachweise

Wir senden Ihnen „Impuls Gemeinde“ kostenlos zu. Wenn Sie kein Interesse mehr daran haben, lassen Sie uns bitte eine Nachricht zukommen. Wir haben versucht, alle Autor*innen zu Texten ausfindig zu machen. Das ist uns nicht überall gelungen, für entsprechende Hinweise sind wir dankbar.



Liebe Leserinnen und Leser,

vielleicht haben Sie sich schon einmal gefragt, wo die vielen Bibeltexte und Lieder im Gottesdienst herkommen: der Eingangpsalm, die Lesungen aus dem Alten und Neuen Testament, das Wochenlied und der Predigttext? Denkt sich die Pfarrerin oder der Pfarrer das jedes Mal neu aus?

Die Antwort lautet: Nein. Dafür gibt es die sogenannte „Perikopenordnung“, die diese Lieder und Texte EKD-weit festlegt. Perikope heißt „Ausschnitt“ (gedanklich zu ergänzen sind die Worte „aus der Bibel“). Und das war der Auslöser für dieses Heft: Denn mit dem 1. Advent 2018 tritt nach 40 Jahren eine *neue* Perikopenordnung in Kraft. Solche Ordnungen müssen immer mal wieder überarbeitet werden. Leitend ist dabei der Gedanke, gute Traditionen zu wahren. Aber was Menschen früher unmittelbar ansprach, ist uns heute oft unverständlich geworden. Umgekehrt entdecken wir, dass Texte ganz neu zu uns sprechen, die früher unbeachtet

„Dieses Heft soll Ihnen dabei helfen, sich im oftmals undurchdringbaren Dschungel der neuen Texte, Lieder und Themen im Gottesdienst zurechtzufinden.“

blieben. Dieses Heft soll Ihnen dabei helfen, sich im für den Laien oder die Laiin oftmals undurchdringbaren Dschungel der neuen Texte, Lieder und Themen im Gottesdienst zurechtzufinden.

In einem *ersten Teil* wollen wir Sie mit hineinnehmen in den Prozess, der der neuen Perikopenordnung zugrunde liegt: Wir geben Ihnen einen kleinen Einblick in die Geschichte solcher Predigt- und Lesungstextordnungen, untersuchen, welche Entscheidungen der neuen Auswahl zugrunde liegen, und interviewen jemanden, der diesen Prozess hautnah miterlebt hat. Außerdem stellen wir die Frage, welche Rolle die Wochenlieder bei alledem spielen. Bei diesen hat es nämlich die größten Veränderungen gegeben.

Im *zweiten Teil* des Heftes geht es – ebenso wie in der Bibelarbeit – um die Heilige Schrift selbst. Wie ist diese eigentlich entstanden? Sie ist zwar ein himmlisches Buch, aber keineswegs vom Himmel gefallen. Gibt es in der Bibel wichtigere und weniger wichtige Texte? Ja: Sind manche Bibeltexte vielleicht sogar „gefährlich“, sodass man sie nicht im Gottesdienst verwenden sollte? Welche Rolle spielt das Alte Testament in der christlichen Predigt (schließlich hat sich die Anzahl der alttestamentlichen Predigttexte fast verdoppelt)? Und: Warum bekommen Kinder andere Bibeltexte im Gottesdienst zu hören als Erwachsene?

Im *dritten Teil* schließlich geht es um den praktischen Umgang mit der neuen Perikopenordnung in der Gemeinde. Hier stellt sich die Frage nach möglichen Hilfsmitteln. Meine Kollegin Doris Joachim hat überdies ein paar wunderbare Übungen entwickelt, mit deren Hilfe sich Interessierte an die Texte eines Sonn- oder Feiertags herantasten können: mal spielerisch, mal meditativ; mitunter sehr witzig und in jedem Fall kreativ.

Über das Heft verteilt finden Sie außerdem drei umfangreiche *Listen*: auf den Seiten 17 bis 19 eine Aufstellung der neuen Wochenlieder; auf den Mittelseiten sämtliche Predigttexte aller sechs Predigtjahrgänge (damit Sie sie ggf. heraustrennen können); und da in diesem Heft eine Menge ungewohnter Fachbegriffe auftauchen, haben wir am Ende ein „Kleines Wörterbuch zur neuen Perikopenordnung“ für Sie erstellt.

Wie jedes Jahr in der Dezember-Ausgabe haben wir auch diesmal einen Überweisungsträger beigelegt. „Impuls Gemeinde“ ist kostenlos und soll es auch bleiben. Aber das können wir nur aufrecht erhalten, wenn sich auch weiterhin genügend Spenderinnen und Spender finden, die uns dabei unterstützen. Wir sagen herzlichen Dank und wünschen Ihnen eine inspirierende Lektüre!

Herzlich, Ihr

Dr. Klaus Douglass, Pfarrer

BIBELARBEIT

Nichts wegnehmen und nichts hinzufügen



Ich bezeuge allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: Wenn ihnen jemand etwas hinzufügt, so wird Gott ihm die Plagen zufügen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und wenn jemand etwas wegnimmt von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott ihm seinen Anteil wegnehmen am Baum des Lebens und an der heiligen Stadt, von denen in diesem Buch geschrieben steht. Es spricht, der dies bezeugt: Ja, ich komme bald. – Amen, komm, Herr Jesus! Die Gnade des Herrn Jesus sei mit allen!

Offenbarung 22,18-19 (20-21)

Das sind die letzten Worte der Offenbarung des Johannes – und damit der gesamten Bibel. Nichts soll ihren Worten hinzugefügt und nichts einfach weggestrichen werden: Man bezeichnet das in der Theologie als „Kanonisationsformel“. Sie ist uns auch aus 5. Mose 4,2; 13,1 oder Sprüche 30,5-6 bekannt. Im Internet fand ich dazu folgenden Kommentar, den ich hier aus dem Gedächtnis wiedergebe: „Diese Schlussworte der Offenbarung zeigen, dass wir vom Wort der Bibel nichts wegnehmen dürfen, weil alles, was dort steht, vom Heiligen Geist inspiriert wurde. Und aus dem gleichen Grund dürfen wir den Worten der Bibel nichts hinzufügen.“

Freilich redet Johannes hier überhaupt nicht von der *Bibel*. Die gab es zu der Zeit, als er die Offenbarung schrieb (irgendwann um das Jahr 100 herum), nämlich noch gar nicht. Jedenfalls nicht das Neue Testament. Wenn es in unserem Text also heißt, wir sollten dem weder etwas hinzufügen noch etwas davon abtun, ist erst einmal von der Offenbarung des Johannes die Rede. Nicht von der Bibel als Ganzes.

Doch was soll das dann bedeuten: „nichts hinzufügen und nichts wegnehmen“? Schließlich besteht das Neue Testament aus 27 und die Bibel als Ganzes aus 66 Schriften. Der Offenbarung des Johannes wurde also ganz ordentlich etwas „hinzugefügt“. Genau betrachtet war es umgekehrt: Über die Zusammensetzung der Hebräischen Bibel (= unser Altes Testament) war man sich, als Johannes seine Offenbarung schrieb, bereits einig. Vom Neuen Testament hingegen gab es damals nur die einzelnen Schriften, und die waren weltweit verteilt. Sie und viele andere: zum Beispiel das Petrus-evangelium, der Barnabasbrief, die Apokalypse der Maria und viele andere mehr. Jede Gemeinde akzeptierte oder verwarf Bücher.

Das „Neue Testament“ sah im zweiten Jahrhundert allerorten ein bisschen anders aus. Erst um das Jahr 200 herum war man sich auch über dessen Hauptbestand weitgehend einig. Für sieben Schriften freilich brauchte es noch weitere 200 Jahre, bis man auch sie in das Neue Testament aufnahm: Eine davon war die Offenbarung des Johannes. Bis zum Jahr 397 war ihr biblischer Rang heiß umstritten und umkämpft. Und auch danach. Martin Luther beispielsweise schreibt 1522 zur Offenbarung des Johannes: „Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken, und ist mir dies

Ursache genug, dass ich sein nicht hochachte: dass Christus darin weder gelehrt noch erkannt wird.“

Johannes musste sich also vom ersten Moment an gegen vielerlei Kritik gegen sein Buch wehren. Vielleicht benutzte er deswegen die aus dem Alten Testament bekannte „Kanonisationsformel“. Er will damit sagen: „So umstritten mein Buch auch sein mag: Fegt es nicht einfach vom Tisch. Und ändert auch nichts daran. Seine Botschaft kommt von Gott. Sie erschließt sich nicht jedem und nicht jeder Zeit. Aber sie ist wichtig und sie wird ihre Zeit und ihre Adressat*innen finden.“

Was natürlich die Frage immer noch nicht beantwortet: Darf man, was die Bibel als Ganzes betrifft, etwas hinzufügen oder wegnehmen? In diesem Heft geht es um die neue Perikopenordnung, das heißt um die Bibel-Auswahl für den gottesdienstlichen

Gebrauch. Um ausgeschnittene und manchmal auch beschnittene (gekürzte) Bibeltexte. Eine solche Auslese ist sicherlich notwendig, weil

man auch in sechs Jahren nicht über die ganze Bibel predigen kann. Doch spätestens dann, wenn wir einen Text vermissen, der uns persönlich vielleicht wichtig ist, stellt sich uns die Frage, ob das theologisch denn erlaubt sei: aus der Bibel einfach etwas auszuwählen? Ob hier nicht nur einzelne Texte verkürzt werden, sondern vielleicht sogar das Evangelium als solches? Dazu fünf grundsätzliche Gedanken.

1. Jeder Mensch, der sich auf die Bibel beruft, trifft faktisch eine Bibel-Auswahl. Kein Mensch und keine Gruppierung hält sich an die ganze Bibel. Selbst eine noch so „bibeltreue“ Gemeinde steinigt nicht ihre ungehorsamen Söhne (5. Mose 21,18), wünscht nichtgläubigen Menschen trotz 2. Johannes 10f höflich einen guten Tag und nötigt ihre Frauen nicht, im Gottesdienst einen Schleier zu tragen (1. Korinther 11,10). Und die wenigsten von ihnen begrüßen einander mit dem „heiligen Kuss“ (1. Korinther 16,20).

Ich rede hier nicht von Menschen, die sich gerne etwas aus der Bibel herauspicken, sondern gerade von solchen, die die Bibel glaubhaft ernst nehmen. Sie alle haben Themen und Texte, die ihnen wichtiger sind und solche, die sie für weniger zentral halten. Die einen stürzen sich gerne auf die drei

Bibelstellen, die sich gegen Homosexualität aussprechen, andere betonen das biblische Zinsverbot. Ich behaupte: Auch Menschen, die „streng nach der Bibel“ leben wollen, treffen immer eine Bibel-auswahl. Sie erkennen das oft nur nicht, weil sie in einem Kontext leben, der die gleichen biblischen Präferenzen pflegt wie sie selbst.

Mal abgesehen von der Frage, ob es überhaupt sinnvoll ist: Es ist auch völlig unmöglich, sich an die *ganze* Bibel oder auch nur an den überwiegenden Teil der Bibel zu halten. Allein aufgrund der Tatsache, dass sich manche Gebote und Weisungen reiben, ja sogar widersprechen, weil sie in unterschiedlichen Kontexten ausgesprochen wurden.

2. Und faktisch fügen wir der Bibel auch immer etwas hinzu. Das fängt schon damit an, dass wir den ursprünglichen Text der Bibel in unsere Sprache *übersetzen* müssen. Sie ahnen gar nicht, wie oft ich im Internet das Argument, dass man der Bibel nichts hinzufügen und nichts wegnehmen dürfe, in Bezug auf die unterschiedlichsten Bibelübersetzungen gefunden habe. Sei es die Bibel in gerechter Sprache, die Gute Nachricht oder auch die Lutherübersetzung: Ihnen allen wirft man vor, dass sie den ursprünglichen Text durch Weglassungen, Hinzufügungen und Interpretationen verfälschen. Aber Übersetzung ist nie etwas Exaktes. Worte lassen sich zwar leicht übersetzen, nicht aber deren Bedeutung. Ob Herrschaftsstrukturen, Militär-, Geld- und Gerichtswesen, Arbeits- und Besitzverhältnisse, Geschlechterrollen, die Bedeutung von Ehe und Familie – das alles und noch viel mehr hat heute eine völlig andere Gestalt und einen völlig anderen Stellenwert als zu Zeiten der Bibel. Und doch lesen wir beim Bibellese unsere heutigen Vorstellungen meist unwillkürlich mit hinein. Was paradoxerweise dazu führt, dass scheinbar „genaue“ Übersetzungen den ursprünglichen Sinn manchmal besonders verfehlen.

„Auch Menschen, die ‚streng nach der Bibel‘ leben wollen, treffen immer eine Bibelauswahl.“

„Scheinbar ‚genaue‘ Übersetzungen verfehlen den ursprünglichen Sinn manchmal besonders.“

allem nichts zu sagen? Oder müssen wir hier nicht vielmehr in seinem Sinne neue Weisungen entwickeln bzw. alte Weisungen modifizieren, weil sie in früheren Zusammenhängen hilfreich und heilsam waren, heute aber, unkritisch angewandt, ziemlich problematisch werden können? Die Regel „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ zum Beispiel war zu einer Zeit, in der allgemein das Recht der oftmals maßlosen Blutrache herrschte, ein überaus wichtiger Schritt zu mehr Menschlichkeit. Die gleiche Regel aber wäre, heute angewandt, ein schlimmer Schritt zurück.

Wir kommen nicht umhin, von der Bibel abzustreichen und hinzuzufügen. Das freilich darf nicht nach Lust und

Laune, sondern muss mit größtmöglicher Umsicht und Behutsamkeit erfolgen. Wir müssen sozusagen aus der Beschäftigung mit der Bibel heraus hier und dort auch über die Bibel hinausgehen. An dieser Stelle können wir

„Wir müssen aus der Beschäftigung mit der Bibel heraus hier und dort auch über die Bibel hinausgehen.“

viel von Martin Luther lernen. Er nahm die Bibel ernst wie kaum jemand anderes. Und doch „nahm er weg und fügte hinzu“. Die Kriterien hierfür darf man freilich nicht dem eigenen Gutdünken oder der jeweiligen theologischen Großwetterlage, sondern allein der Bibel selbst entnehmen. An dieser Stelle greift die „Kanonisationsformel“ dann doch:

3. Warum wir nichts wegnehmen sollen. Ich glaube, dass alles, was in der Bibel steht, einen bestimmten Sinn hat. Selbst, wenn es noch so vorgestrig,

unverständlich, widersinnig, ja vielleicht sogar bösartig und skandalös zu sein scheint. Es ist kein Problem, in der Bibel die „guten“ Verse zu finden und in den Vordergrund zu stellen: diejenigen, die von Gottes Liebe reden, vom gelingenden Leben, von Lieben und Verzeihen. Schon schwieriger wird es, wenn man die Predigt- und Lesungstexte für sechs Jahre heraussuchen soll. Auch da wird man sich über das erste Drittel wahrscheinlich sehr schnell einig werden, dann aber beginnen die Diskussionen, und bei den letzten Texten kommt es wahrscheinlich zu einem ziemlichen Hauen und Stechen. Was ist, wenn der wunderbare Psalm 139 mit einer ziemlich derben Verfluchung der Nichtgläubigen endet: Soll man das beim Lesen und Predigen so belassen oder kann, ja soll man das für den gottesdienstlichen Gebrauch wegstreichen? Was ist mit der Vielzahl von Texten, die – aus einer reinen Männerwelt heraus geschrieben – die Perspektive von Frauen schmählich vernachlässigen? Was ist mit antijüdischen Bemerkungen des Neuen Testaments? Ich finde, es gibt viele gute Gründe, solche Texte im Gottesdienst entweder ganz wegzulassen, zu kommentieren (= hinzufügen!) oder zu modifizieren, zum Beispiel die Anrede „Liebe Brüder“ selbstverständlich durch „Schwestern“ zu ergänzen.

Aus der *Bibel* hingegen dürfen wir sie nicht streichen. „*Sacra scriptura sui ipsius interpres* – die Heilige Schrift legt sich selbst aus“, sagt Martin Luther. In ihr finden sich genügend Passagen, um solche fragwürdigen Texte als solche zu identifizieren. Auch wenn in der Bibel manchmal überaus zweifelhafte Passagen und Worte stehen, die dem Evangelium als Ganzes widersprechen: Insgesamt verhält sie sich wie ein selbstreiniger Strom, in dem sich

derartige „Fremdkörper“ gegenseitig neutralisieren und das entscheidende Thema immer wieder nach oben gespült wird. Es hat seinen guten Sinn, dass wir auch solche Texte in der Bibel belassen. Sie sind vielleicht keine „Gottesworte“ im direkten Sinne. Aber Gott kann sie trotzdem benutzen und durch sie reden. Und sei es, dass sie uns zu intensiver Diskussion Anlass geben. Manchmal erschließt sich uns der Sinn bestimmter Texte auch erst im Lauf der Zeit. So hatte ich lange Probleme mit den sogenannten Rachepsalmen der Bibel, bis ich eines Tages ihre „therapeutische“ Bedeutung entdeckte: Es ist viel besser und heilsamer, mit Gott über seine innersten Abgründe zu reden, als sie abzuspalten und unter den frommen Teppich zu kehren. Gut, dass solche Psalmen in der Bibel stehen, aber in den Gottesdienst gehören sie nicht.

4. Warum wir nichts hinzufügen sollen. Denken wir nur an die Offenbarung des Johannes, an deren Ende wir diese Weisung finden: Wie viel Verwirrung und Schaden wären der Kirche erspart geblieben, wenn man diese Worte ernst genommen und befolgt hätte! Unser Text nimmt an dieser Stelle unsere fromme Fantasie und unseren spekulativen Einfallsreichtum in die Zucht und bewahrt uns davor, dass die Beschäftigung mit dem kommenden Weltende Unruhe und Streit in die Gemeinde bringt, weil Menschen sich hier eben nicht im Wort Gottes, sondern in den Irrungen und Wirrungen ihrer eigenen Fantasie verlieren.

Für die Bibel als Ganzes lässt sich sagen: Sie ist „selbtsuffizient“, das heißt in sich selbst genug. In ihr steht alles, was Gott uns zusagt, und alles, was er von uns will. Alles, was wir zum Leben und Zusammenleben und zum Sterben und

Auferstehen brauchen: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist.“

Unsere Väter und Mütter im Glauben haben in einem jahrhundertelangen Prozess aus einer Fülle von vorhandenen Schriften diejenigen herausdestilliert, die die Menschheit bis ans Ende ihrer Tage wirklich braucht. Andere Schriften aus dieser Zeit sind oft „gut und nützlich, zu lesen“ (Luther), aber nicht unbedingt notwendig. Die vorhandenen 66 Schriften der Bibel bedürfen immer wieder neu der Auslegung in die jeweilige Zeit hinein, brauchen aber keine Ergänzung. Es wird nach dem Alten und Neuen kein „Ganz Neues Testament“ geben. Es kann über Gott und seinen Heilswillen und Heilsweg für uns schlichtweg nicht mehr, sondern höchstens weniger ausgesagt werden, als was in Jesus Christus gesagt wurde. Und von dem zeugt die Bibel, so wie wir sie haben.

5. Warum eine Predigttextauswahl sinnvoll, aber nicht heilig ist. Die Bibel besteht aus 1.189 Kapiteln bzw. 31.171 Versen. Selbst wenn man Sonntag für Sonntag im Gottesdienst über ein ganzes Kapitel predigen wollte, würde das insgesamt 20 Jahre dauern. (Und versuchen Sie einmal, ein ganzes Kapitel der Bibel in einer einzigen Predigt zu erfassen!) Darum macht es durchaus Sinn, wenn sich kirchliche Kommissionen zusammensetzen und darüber befinden, welche Auswahl von Texten in welchem Zeitraum im Gottesdienst gelesen bzw. über welche davon gepredigt werden soll.

Solche Auswahlen sind sinnvoll und notwendig, sie werden aber naturgemäß immer unvollkommen und korrekturbedürftig sein. Gerade weil es ihre Aufgabe ist, aus der Fülle der Texte viele „wegzunehmen“, muss diese Entschei-



dung von Zeit zu Zeit wieder hinterfragt und vielleicht der eine oder andere in Vergessenheit geratene Text wieder „hinzugefügt“ werden.

Predigttextordnungen sind sinnvoll und wichtig, aber sie sind – wie auch die Predigten selbst – nicht heilig. Sie sind eine Hilfe, die Bibel zu verstehen, aber sie sind nicht die Bibel selbst. Die Kommission, die in den letzten Jahren über die Auswahl der Texte entschieden hat, hat nicht darüber befunden, was wahr ist, sondern lediglich, was wir als evangelische Kirche in den nächsten Jahren in besonderer Weise in den Blick nehmen wollen.

Das machen auch die, die sich *nicht* an die vorgeschlagene Ordnung halten. Sie mögen gute Gründe dafür haben. Aber nicht den, dass die evangelische Kirche mit ihrer Predigttextauswahl gegen Offenbarung 22,18f verstößt, sie selbst aber das unverkürzte Evangelium predigen. Sobald wir an einem Sonntag nur über

einen einzigen Text und nicht über die ganze Bibel predigen, verkürzen wir etwas. Und sobald wir in der Predigt mehr sagen, als den bloßen Bibeltext vorzulesen, fügen wir etwas hinzu. Das Evangelium als solches kann weder ergänzt noch beschnitten werden; die Predigt des Evangeliums hingegen kommt nicht umhin, Sonntag für Sonntag sowohl das eine wie auch das andere zu tun.

Dr. Klaus Douglass
ist Pfarrer und Referent für missionarisches Handeln und geistliche Gemeindeentwicklung im Zentrum Verkündigung der EKHN.

“ Es wird nach dem Alten und Neuen kein ‚Ganz Neues Testament‘ geben. “